

Selig, selig, selig Paar!  
Keiner als der Held  
ist der Göttin werth!

In süßem Wohlgefallen sah ich nur sie, die Sanfte, Erhabene, Wunderschöne, Glückliche. Was um sie im vornehmen Gewimmel strahle, sich hervorthue und geltend mache — was kümmerte mich das. Alle andere Sterne waren bleich vor dem ersten Sterne der Liebe. Und nun gar die Männer — ich würdigte sie nicht eines Blickes. Die berühmtesten Namen, die prachtvollsten Uniformen und Ordensdekorationen hatten für mich keinen Reiz. Kaum hörte ich die rauschende Musik. Ich sah nur sie, dachte nur an ihr Glück und an das Glück des Geliebten, an das Glück des Landes, dem sie Mutter und Schutzgöttin werden sollte. Und so geschah es denn, daß mir bis zum entscheidenden Augenblicke das dermalige Bräutigams-Surrogat — — der Gesandte, gar nicht erst einfiel, der ohnehin mit dem Gesichte von mir abgekehrt stand. Nur als nun die Musik schwieg und der Hofprediger sich bereitete, sein heiliges Amt zu verrichten, als der durchlauchtige Vater die Braut bei der Hand nahm und sie dem Gesandten übergab, da blickte ich nach diesem. Da aber fuhr auch mein Blick, als treffe ihn ein schrecklicher Blitz, wieder zurück. Da öffnete sich plötzlich vor mir der Schlund der Erde und verschlang alles Glück, alles Leben, alle Liebe; denn der Gesandte — o mein Gott! — war kein anderer, als — der Herr von Rumpelmeier!

Also diesem, diesem ist sie übergeben? — jammerte ich laut, wie ich außer mir das Weite gewann. Also das ist das Schicksal der Liebe und der Tugend? Das ist das Loos des Schönen auf der Erde? — — O fort, fort aus dieser heillosen Stadt, wo nur er mir begegnet, ich mag es machen wie ich will. —

Schnell war der Reisekoffer gepackt, bald der wehmüthige Abschied von meiner bleichen Atele und meiner hustenden Schwester genommen, und wie ich am dritten Morgen hinausfuhr, bei der Genoveven-Kirche vorbei, da summten die Trauerglocken der Residenz mir nach in hoher Lust. Sie verkündeten — den schnellen Tod der schönen Prinzessin.

Und zehn Jahre darauf, am 26. Juli des vergangenen Jahres, Abends um sieben Uhr, lag ich oben in meinem Krankenzimmer zum Verderben. — Um mein Bett standen meine Lieben, die Thränen der

verweinten Augen zurückhaltend. Da schlich sacht auf den Zehen der treue Diener herbei und meldete leise und schüchtern: Drunten im Hause sey ein Fremder, der kaum zur Thür hereingekannt vor unbändiger Länge, der aber durch ein Mausloch zu kriechen im Stande, vor dürrer Magerheit. Sein Gesicht gleiche der abgeräucherten Gipsbüste des römischen Kaisers Galba in der Bibliothek. Er — der Diener — hätte ihn in seinem schwarzen, abgetragenen Rocke für einen vacirenden Schulmeister oder Bartschaber gehalten, wenn er sich nicht selbst als — den Herrn von Rumpelmeier nahmhaft gemacht. Er verlange durchaus und schlechterdings den Herrn zu sprechen und vertreibe sich indeß damit die Zeit, zu dem Fenster über der Hausthür hinauszuschauen, in tiefem Basse vor sich hin einen Gassenhauer zu brummen und dazu mit den Schienbeinen der flatternden langen Hosen die Castagnetten zu schlagen.

Der letzte Rest menschlicher Lebensfarbe war von meinem Gesichte gewichen. Das nebelvolle Land, aus welchem noch kein Wanderer zurückgekehrt, lag vor mir. Nur eines Schrittes bedurfte es noch über den Grenzweg, der mich von seinem stillen Eingange schied, und diesen Schritt sollte ich nun thun. Ich suchte mit feuchtem Blicke meine zitterndern Lieben und stammelte: Was meinet Ihr, ist es nun an der Zeit? Ist es möglich, daß ich ihn zu mir lasse?

Es ist nicht möglich! Es ist nicht möglich! — jammerten Alle, händeringend.

Nun, so sage Er ihm — stöhnte ich dem Diener zu — es sey nicht möglich.

In wechselnder Angst und Resignation harrete ich, tief in die Rissen gegraben, der entsetzlichen Entscheidung.

Da kam der Diener wieder und referirte: Der fremde Herr hätten sehr gelacht, so daß die alte Regine vor Schreck über das wüste Getöse sich die Kellerstufen hinab eine Hüfte ausgefallen. Darauf aber habe er gemeint: Es sey nur sein Spaß gewesen, damit er bei dem Herrn nicht in gänzlichem Vergessen gerathe, er lasse sich schönstens empfehlen und behalte sich das Vergnügen auf ein andermal vor.

E. Weißflog.

Auflösung des Zweifels in Nr. 277.

Welfuß.